

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 20 (1915-1916)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Vom Arbeitsprinzip auf der Unterstufe : (Schluss)  
**Autor:** R. F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-311120>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

des Bundes auf allen Gebieten, auch auf jenen, die uns Frauen am meisten berühren: des beruflichen Bildungswesens und der sozialen Fürsorge: sie wird selbst noch die kommenden Generationen bedrücken. Ist es da nicht die nächste Pflicht des Frauengeschlechtes der Gegenwart, das sich im Schutze der Grenz-wacht geborgen fühlt, so weit es kann und vermag, an die Mobilisationskosten beizutragen und so seine Dankbarkeit zu bezeugen? — Manche von uns Frauen werden von der Kriegssteuer gar nicht betroffen, andere leben in Verhältnissen, die es gestatten, über diese hinaus noch einen besondern Beitrag zu leisten; ihnen allen bietet die *Nationale Frauenspende* die erwünschte Gelegenheit, den Opfersinn zu betätigen.

Schweizerfrauen! — Wenn nun am 20. Oktober die Sammlung für die *Nationale Frauenspende* beginnt, so gedenket in Dankbarkeit dessen, was das Vaterland in dieser schweren Zeit für Euch bedeutet und leget freudig Eure Gabe auf seinen Altar. Das Scherflein der Armen und das Gold der Reichen sind gleich an Wert, da sie derselben vaterländischen Gesinnung entspriessen.

Keine Schweizerin bleibe der Nationalen Frauenspende fern, damit sie wird, was sie sein soll:

### **Die patriotische Tat aller Schweizerfrauen.**

Der geschäftsführende Ausschuss für die Nationale Frauenspende in Bern:

**Bertha Trüssel**, Präsidentin

des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins.

**Julie Merz.**

**Dr. Emma Graf.**

**Johanna Güttinger.**

---

### **Vom Arbeitsprinzip auf der Unterstufe.**

Aus einem Referat von *R. F.*

(Schluss.)

Weitere Proben aus Schülerheften im Anschluss an Ereignisse, Beobachtungen und Erinnerungen.

1. Ein Spinnlein bei der Arbeit: Ein Spaziergang führt uns am Waldrand vorbei. Ein Mädchen bemerkt im Vorbeigehen ein Spinnlein. Es hängt an einem dünnen Faden von dem äussersten Blatt eines Zweigleins herunter. „Lueg das Spinnli,“ ruft das Mädchen seiner Nachbarin zu. Wir stehen still. Alle müssen das kleine Ding sehen. Es sieht so hübsch aus an dem zarten Faden, der in der Morgensonne glänzt. Die Drittklässler schreiben nachher: Wir haben auf dem Spaziergang ein ganz kleines Spinnlein gesehen. Es hing an einem dünnen Faden von einem Blatt herunter. Wir waren ganz still und sahen ihm zu. Wir hatten Angst, es würde fallen, so dünn und fein war der Faden. Auf einmal blieb es ruhig. Es fürchtete sich vor unseren grossen Augen. Dann kletterte es wieder am Faden empor. Es wickelte flink den Faden mit den Hinterbeinchen auf. Es gab ein kleines, weisses Knäuelchen. Das war sehr lustig. Wir hätten gar nicht geglaubt, dass das kleine Tierlein so geschickt sein könnte.

2. Goldregen. An der Ecke unseres Schulhauses steht jetzt ein prächtiger Blütenbaum. Er sieht aus, als ob es Gold darüber geregnet hätte. Der Baum heisst darum Goldregen. Vor einigen Tagen sah man nur grüne Knospen, und die kleinen, zarten Blättchen guckten heraus. Jetzt hängen hundert oder mehr gelbe Blüentrauben an den Zweiglein. Es surrt und summt oben im Baum. Viele Bienen suchen in den Blüten Honig. Sie bekommen manchmal Streit miteinander. Die Bienen kriechen in die Blüten hinein und saugen den Honig in ihre Rüsselchen. Sie sind an den hintern Beinchen voll Blütenstaub. Sie können darum nicht gut fliegen und zwirbeln herum. Die Lehrerin heisst einen von den Knaben auf den Baum klettern. Ich kletterte rasch den Stamm hinauf und breche zwei Blüten ab. Ich gebe die eine Blüte der Lehrerin und die andere Frida Jaberg. Zu oberst hat ein Vogelpaar in einer Astgabel sein Nest gebaut. Sie haben es so schön wie keine anderen Vögel. Viele Vögel setzen sich auf den Baum und singen ihre Lieder. Wir alle haben Freude an dem Baum. Wir sehen ihn jedes Mal an, wenn wir daran vorbei gehen. Heute nach der Schule gehe ich hin und zeichne ihn ab.

3. Beim Apfelpflücken. Unterhalb des Turnplatzes ist ein Baumgarten. Apfel- und Birnbäume stehen darin. Die Birnbäume tragen keine Früchte mehr. Der Bauer hat sie gepflückt. Auch einige Apfelbäume sind schon leer. Das Gras darunter ist zertreten. Andere sind aber noch ganz voll. Die prächtigen, schweren Äpfel ziehen die Zweige hinunter. Man musste sie stützen. Eben pflückt ein Bauer Äpfel. Er hat eine Leiter an den Baum gestellt. Über der Achsel trägt er einen Sack. Da hinein legt er sorgfältig die Äpfel. Auf dem Boden stehen schon zwei Körbe voll. Sie lachen uns an mit ihren roten Backen. Der Bauer steigt wieder hinauf. Oben sind noch viele, die er auch haben will. Zweige und Äpfel treffen ihn manchmal ins Gesicht, aber er achtet nicht darauf. Er freut sich über den reichen Segen.

Zur Kenntnis der menschlichen Arbeit gelangen die Schüler durch den Besuch von Arbeitsstätten. Für die Schüler der dritten und vierten Klasse kommen als einfache und doch wichtige gewerbliche Einrichtungen in Betracht: Die Pflanzschule des Försters, die Baumschule des Gärtners, der Schmied, der Schlosser in seiner Werkstätte, der Müller in der Mühle, der Sägemühle, der Bauplatz usw. Unklug wäre es, einen solchen Betrieb auf einmal ganz ansehen zu wollen. Man muss sich auf Teile beschränken. Wir haben im Kurse mehrmals Werkstätten besucht. Wir waren in der Schmiede, in der Gärtnerei, beim Bahnhof, beim Hühnerhaus usw. Jedes hatte sich mit einem Notizheft oder Papier zu versehen. Was interessant war, wurde notiert oder skizziert.

Da unser Dorf klein ist, stehen mir leider nur wenig Werkstätten zur Verfügung. Ich besuchte mit meinen Klassen den Wagner, den Bäcker und den Metzger in seiner Arbeitsstätte. Der erste Besuch ergab folgendes:

A. Beobachtungsgang.

B. Sprachliche Verwertung.

1. Die Wagnerei. Am Donnerstag waren wir in der Werkstätte des Wagners Widmer. Da haben wir viel gesehen. Vor dem Hause lagen Baumstämme. Neben der Türe standen Teile zu einem Wagen. In der Werkstätte arbeiteten Herr Widmer und sein Sohn. Der Sohn zeigte uns zuerst den Motor. Das ist eine grosse Maschine mit vielen Rädern, Scheiben, Schrauben, Zapfen und Riemen. Herr Widmer sagte, sie habe 3600 Franken gekostet. Der Motor hat ein eigenes Häuschen. Er muss drei andere Maschinen treiben, die Drehbank,



die Bandsäge und die Bohrmaschine. Alle drei können miteinander arbeiten. Das surrt und pfeift, dass man kein Wort versteht. Vater Widmer drehte eine Nabe zu einem Jauchekarren. Es ist ein gar geschickter Mann. Der Sohn arbeitete an einer Bandsäge. Ein 10 cm dickes und fast 2 m langes Brett war in fünf Minuten durchgesägt. Ein Mann hätte drei Stunden dazu gebraucht. An einer Wand standen zwei Hobelbänke. Wir sahen Sägen, Beile, Hämmer, Zangen, Meissel, Bohrer und andere Werkzeuge. Mitten in der Werkstatt war ein halbfertiger Postkarren. Die Räder fehlten noch. Wir dankten Herrn Widmer, dass er uns alles zeigte.

2. Tätigkeiten: aufmachen, zeigen, drücken, drehen, schrauben, rücken, stossen, zurückgehen, zischen, surren, bohren, sägen, aufheben, legen, nachziehen, messen, wegnehmen, einschrauben, hämmern, klopfen, hobeln, suchen, schleifen usw.

3. Dingwörter. Die Wagnerei, die Werkstatt, der Motor, das Rad, das Rädchen, die Scheibe, der Zapfen, die Schraube, die Drehbank, die Bohrmaschine, die Bandsäge, die Hobelbank, die Säge, der Meissel, der Bohrer, der Hobel, der Zirkel, die Zange, das Beil, der Hammer, das Ziehmesser, der Schleifstein usw.

C. Handarbeiten. Die Schüler zeichnen auf gummiertes Papier Meissel, Zange, Beil, Hobel, Hammer, Säge usw., schneiden es aus und kleben es in ihr Skizzenheft oder auf ein Blatt.

Meine vierklassige Schule erlaubt mir leider nicht, den Stoff so ausgiebig zu behandeln als es wünschenswert wäre. Es gilt auch hier, nur langsam voran. Für heute bin ich glücklich, dass die Schüler viel lieber, besser und selbständiger schaffen als früher, und mir scheint, ich hätte mit den Aufsatzübungen kaum mehr die halbe Arbeit.

Eine weitere Forderung des Arbeitsprinzips lautet: Der Unterricht soll sich an den Tätigkeitstrieb des Kindes anlehnen. „Erzieht den Menschen zur Arbeit, indem ihr ihm früh Gelegenheit zur Ausübung seines im Tätigkeitstrieb sich äussernden Bildungstriebes bietet. Spiel, Bauen, Gestalten sind die ersten zarten Jugendblüten. Die jetzige häusliche, wie Schulerziehung führt die Kinder zur Körperträgheit und Werkfaulheit. Unsägliche Menschenkraft geht verloren. Höchst heilsam wäre die Einführung echter Arbeitsstunden.“ So schrieb Fröbel vor bald hundert Jahren. Millionen von Kindern sagen ihren Eltern und Lehrern, dass die Tätigkeit die Quelle ihres werdenden Geistes ist. Verhältnismässig wenige werden verstanden. Viele werden missverstanden. Die Neigung der Kinder, Dinge zu zerstören, wird gewöhnlich als Roheit gedeutet, während sie als eine Folge des unbefriedigten Tätigkeitstriebes angesehen werden muss. Die Leute greifen kräftig in die Börse und kaufen dem Kinde Spielsachen, die es schon nach einigen Tagen wegwirft. Sie sind ihm zu kompliziert. Es kann daraus nichts machen. Freudig greift es zum Spazierstock des Vaters, um daraus ein Pferd zu machen, zum Schemel, um einen Karren zu haben, zu Stühlen und Tüchern, ein Kasperlitheater zu bauen, zu Zigarrenkistchen und Schnüren, um eine Schwebebahn zu konstruieren. Wenn es heimlich einen Hammer erwischt, mit dem es Nägel einschlagen, eine Schere, mit der es Papier schneiden kann, dann wird sein Mäulchen ruhig — ein Zeichen, dass sein Geist arbeitet. Den weitesten Platz muss die Betätigung auf der Unterstufe einnehmen. Bis vor kurzem hat man die eintretenden Kinder gleich mit Schreiben beschäftigt, mit andern Worten, man hat sich total über den Zweck des Schreibens hinweggesetzt. Denken und Reden sind das primäre, Schreiben das sekundäre unseres

Tuns. Andere triftige Gründe sprechen gegen das Schreiben als erste Betätigung. Das sechs- und siebenjährige Kind ist nur gewohnt, die groben Muskelpartien zu bewegen. Die feinen sind nicht entwickelt. Sie müssen erst durch Übung gestärkt werden. Das Schreiben ist eine recht komplizierte Muskelbewegung. Die feinen Muskeln der Finger wollen anfangs dem Kinde nicht gehorchen, was zu einer krampfhaften Haltung des Griffels oder der Feder führt, deren Ergebnis eine starre, ungelenke Schrift ist, die selbst noch Schüler der Oberstufe zeigen, denn häufig gelingt es nicht mehr, die schlechte Angewöhnung abzulegen. Das erste, das ich meinen eintretenden Schülern in die Hand gebe, sind Legestäbchen von  $2\frac{1}{2}$ , 5 und 10 cm Länge und 3 mm Dicke, Porzellanknöpfe blau, schwarz und grün, halbe Erbsen, gelb, rot und grün (mit Eierfarbe gefärbt), und rote und weisse Holzwürfel von 1 cm Kante. Mit diesem Material lässt sich eine Unsumme von Übungen zur Weckung des Zahlen-, Formen- und Farbensinnes und zur Übung der Phantasie ausführen. Später bekommen sie Klebeformen. Sie bestehen aus Papier, in den Grundfarben rot, gelb und blau, und sind auf der Rückseite gummiert. In erster Linie kommen die quadratische Form und der Kreis in Betracht. Diese werden zunächst gelegt, zu Bändern, zu Füllungen usw. Nachher werden sie auf Papierstreifen von brauner Farbe geklebt. Die Schüler streichen den Fingern am nassen Schwamm und befeuchten so die gummierte Seite. Sie operieren mit ihren zierlichen Fingern so zierlich und ruhig, dass es eine Freude ist, ihnen zuzusehen. Und ist erst ein solches Kunstwerk fertig, so leuchten die Augen voll Stolz über das gelungene Werk, und zu Hause muss es am schönsten Platze hängen und Stube oder Kammer schmücken. Die zweite Klasse führt ein Klebeheft. Da werden die Übungen der ersten Klasse fortgesetzt. Das Auge ist schon ziemlich geschult, und als Vorübung für die Zusammenstellungen im Zeichnen werden Bänder, Blätter, Rosetten, Blumen, Früchte usw. ausgeführt. Sie halten durch Zeichnen und Kleben Sachen aus dem Sprachunterricht fest, indem sie auf gummiertes Papier die Gegenstände zeichnen, nachher ausschneiden und ins Heft kleben.

Eine Lieblingsarbeit der Kinder ist das Papierfalten. Das ist für sie nicht nur eine anregende Beschäftigung, sondern auch eine Gelegenheit, die feinen Muskeln der Finger und das Auge, das jene lenken muss, zu üben. Eine bessere Vorbereitung zum Zeichnen und Schreiben, so unähnlich sich die Arbeiten sein mögen, gibt es nicht. Das Falten von Papier liefert aber auch kleine Sachen, die das Gemüt des Kindes erfreuen. Ich denke an kleine Lebensformen, Schiffli, Tisch, Bank, sowie an die hübschen Effekte und Zeichnungen, die die Zusammenstellung der verschiedenen Farben gibt.

Hübsche Resultate lassen sich durch Aufkleben von Formen und Ergänzen der Arbeiten durch Zeichnen erzielen. Zur Verwendung kommen die fertigen Formen: Kreis, Quadrat, Rechteck und Oval. Das Ergänzen von Klebübungen durch Zeichnen ist ein Mittel, die Schüler ins Zeichnen einzuführen. Die aufzuklebenden Formen geben gleichsam die Gerüste des darzustellenden Gegenstandes, welcher durch Hinzufügen von ein paar Strichen eine lebensvolle Darstellung erhält. (Traube, Kirschenzweig, Geländer einer Treppe usw.)

Wer auf der Elementarstufe arbeitet, weiss, wie unbefriedigend meist die Zeichnungen der Schüler ausfallen. Ich denke heute mit Schrecken an meinen früheren Zeichenunterricht und an die kostbare Zeit, die dabei verloren ging. War das eine Arbeit, bis eine Reinzeichnung, die absolut keinen Anspruch auf Reinheit machen konnte, fertig war! Heute zeichnen oder zeichnen und kleben



die Dritt- und Viertklässler in einer halben Stunde etwas, das ohne messen und wischen mehr oder weniger sauber ist und ihnen und mir Freude macht. Dabei kann auch der Ungeschickteste noch etwas leisten. Er sieht einen Erfolg in seiner Hände Arbeit und will schöpferisch tätig sein.

Ich lernte natürlich mit den Kindern. Als ich vor zwei Jahren in den Kurs trat, musste ich zu negativer Erbauung konstatieren, dass ich im Zeichnen neben den um zehn und zwanzig Jahre jüngeren Kolleginnen und Kollegen kaum die Note 5 verdiente und ein Nachkommen hielt ich für unmöglich. Der einzige Trost war der, dass einige andere, ebenfalls „ältere Häuser“, denselben Barometerstand aufwiesen. Mit Fleiss und Anstrengung auf allen Linien ist es denn doch gegangen, und jetzt habe ich — verzeihen Sie meine Unbescheidenheit — eins, zwei drei ein Bild in allen Farben an der Wandtafel, von dem die Schüler und ich fest überzeugt sind, dass es weit und breit nichts Schöneres gibt, bis unser Friedel nachher ein noch schöneres macht oder am andern Morgen aus seinem Atelier eines bringt, wie seine eigene Phantasie es ihm eingibt. Der Friedel ist ein strammer Drittklässler. Rechnen kann er nicht sehr gut, aber recht lesen, schön schreiben und sehr schön zeichnen und malen. Zur Sache zurückkommend, muss extra betont werden, dass der Lehrer keine Kunstwerke zu machen braucht. Im Gegenteil. Diese würden den Zweck verfehlen. Das Kind muss mit der Tat nachfolgen können.

Eine Arbeit habe ich, trotzdem sie an die Spitze aller Beschäftigungen gestellt sein will, nicht gemacht: das Formen in Ton. Das schien mir vorläufig für mein Vierklassensystem ein wenig umständlich. Um etwas Rechtes zu erzielen, sollte man zu ein- bis zweistündigen Lektionen Zeit haben.

Schliesslich noch etwas über das Arbeitsprinzip in der Praxis. Wird sich das positive Wissen und Können der Schüler nicht vermindern, wenn das Arbeitsprinzip Einzug hält? Diese Frage wird von den Gegnern unbedingt bejaht. Meiner Schule hat es keinen Abbruch getan. Ich glaube, sie hat an Wert und Tiefe gewonnen und die Fäden, die Schule und Haus miteinander verbinden, haben sich enger geknüpft. Das Schwergewicht, das die Schule auf den Wissensstoff verlegt, kann unbedingt etwas verschoben werden, ohne dass die Schule und der Schüler Schaden erleiden. Etwas anderes ist es mit der Übung, der Einübung der erkannten Wahrheiten. Die Übung muss nach wie vor zu ihrem Rechte kommen. Besondere Übungen bedürfen Sprache und Rechnen, mündlich und schriftlich. Wenn jemand mir einen Schulbesuch machen wollte in der Hoffnung, das Arbeitsprinzip zu sehen, müsste er vielleicht enttäuscht weggehen, denn auch bei Beachtung des Arbeitsprinzipes gibt es Übungsstunden, gibt es mündlichen Unterricht, und wenn man diese Stunde besucht — sieht man das Arbeitsprinzip nicht. Der Arbeitsunterricht kann auch nicht an einer bestimmten Stelle des Stundenplanes auftreten. Er geht neben und mit dem mündlichen Unterricht einher, sowohl in der Sprache, wie im Rechnen, und vereinigt sich mit ihm zu einem abgerundeten Ganzen.

Es wird im weitem bezweifelt, ob die vorgeschlagenen Arbeiten sich auch in grossen Klassen durchführen lassen. Hier kann ich nicht aus Erfahrung reden. Ich glaube aber, dass sie auch da geeignet sind, den Unterricht zu beleben und die Anschauung zu vertiefen. Denn gerade grosse Klassen prädestinieren den Schüler oft zur körperlichen Untätigkeit, und zu dieser gesellt sich dann bald die geistige. Je jünger ein Mensch ist, um so schwächer ist sein Wille, um so weniger ist er imstande, seine Aufmerksamkeit dauernd zu beherrschen, aber

um so grösser ist sein Verlangen nach Bewegung, nach Tätigkeit, nach Abwechslung. Sehen wir einmal den sechs oder siebenjährigen Knirps vor seinem Eintritt in die Schule an. Wie sieht er frisch aus! Wie will er alles lernen, alles verstehen lernen, und betrachten wir ihn denn nach einem oder zwei Jahren. Wie ist ihm vieles gleichgültig geworden! Der Kleine verlangt in erster Linie nach Arbeit in seinem Sinn. In grossen Klassen denke ich mir z. B. eine Übung so: angenommen, eine erste Klasse zählt 50—60 Schüler. Eine Abteilung, 20 vielleicht, hat gelesen und zwar ordentlich. Was resultiert daraus, wenn diese nun aufmerksam zuhören sollen, bis die andern 30 respektiv 40 auch noch dieselben Linien hergesagt haben? Nichts. Sie langweilen sich und werden unruhig. Da würde meines Erachtens eine Handarbeit als Hilfsdisziplin und frohe Abwechslung, auch etwa zur Belohnung, wertvolle Dienste leisten. Damit kommt grosser Eifer in die Klasse. Falls eine Aufgabe als ungenügend taxiert werden muss, gibt es für die Schüler keine empfindlichere Strafe, als wenn sie dann nicht „arbeiten“ dürfen.

Es bleibt mir noch, Ihnen über das Material etwas zu sagen. Sämtliche Utensilien sind erhältlich bei Schweizer & Cie., Fröbelsche Lehrmittelanstalt in Winterthur. Die Sachen sind nicht teuer. Sie bekommen Klebekapierchen in allen wünschbaren Formen, Farben und Grössen, gummiert in Paketchen von 20 oder 100 g, Farbe gemischt oder ungemischt. Ein Paketchen von 20 g kostet 25 Rp. Es enthält mehrere 100, kleine Formen an die 1000 Blättchen. Porzellanknöpfe, Holzwürfel und -stäbchen sind auch billig. Ein Gros Porzellanknöpfe kostet 45 Rp. Jeder Erstklässler erhält zu Anfang ein Zählrähmchen mit 5, später eines mit 10 respektive 20 Glaskugelperlen. Eine Schnur Perlen à 50 Stück kostet 20 Rp. Sodann bieten sich bei etwas Findigkeit in Haus und Schule immer etwa brauchbare Sachen. Wir beziehen unsern Heftbedarf von Kaiser & Cie., Bern. Die Sendungen kommen gewöhnlich in einer Packung von farbigem Halbkarton. Diesen schneide ich in Streifen, welche die Erstklässler zu Klebeübungen brauchen können. In meinem Haushalte spare ich die Nudeln-, Fidelity- und Makkaronipaketchen auf. Daraus werden unsere Gratulationskarten. Für sämtliche Arbeiten sind eine Menge Vorlagebogen zu haben.

Als vorzügliches Lehrmittel ist zu empfehlen: Handarbeiten für Elementarschüler von E. D. Oertli mit vielen instruktiven Tafeln.

Heft 1, I. Schuljahr	. . . . .	Fr. 1. —.
„ 2, II.	„ . . . . .	„ 1. —.
„ 3, III.	„ . . . . .	„ 1. 20.
Alle drei Hefte gebunden	. . . . .	„ 4. —.

Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Scheuen Sie für den Anfang kleine finanzielle Opfer nicht. Ich habe im ersten Jahre aus meiner Tasche für zirka Fr. 5 Material gekauft. An der Prüfung waren dann die Mitglieder der Behörden sichtlich erfreut über die Arbeiten, und auf meine Aufklärungen hin auch vom Nutzen derselben überzeugt. Jetzt gewährt man mir hierfür jeden erforderlichen Kredit.

Zum Schlusse kommend möchte ich Ihnen raten, wo es immer angeht, die Handfertigkeitkurse zu besuchen und durch das Arbeitsprinzip neues Leben und tiefere Anschauung in den Unterricht hineinzubringen. Wenn die Kraft fehlt, die wirklich anstrengenden Kurse mitzumachen oder wenn es sonst aus irgend einem Grunde nicht möglich ist, der schaffe sich auf auto didaktischem Wege



theoretisch und praktische in dieses Gebiet hinein. Möchten Ihnen und Ihren Schülern daraus dieselben Freuden und schönen Stunden fließen, wie mir und meinen Schülern in unserm Unterrichte! Möchte stets das Bestreben Sie leiten, dem Wohle der Jugend zu dienen und die Schule immer mehr zu einer Stätte der Arbeit und des Kinderglückes zu machen!

## Der Nachfolger.

Von Fritz Müller.

„Herr Wilhelm“, sagte der weisshaarige Rektor im Vorbeigehen auf dem langen Schulgang, „Herr Wilhelm, Sie haben vom nächsten Montag an Herrn Spathelfer in IVa zu vertreten — guten Morgen.“

Hui, war er schon vorbei mit seinen überflinken Beinen, die so gar nicht zu den weissen Haaren stimmen wollten. Was er nur immer für einen sonderbaren Ehrgeiz hatte, die wichtigsten Dinge im Vorbeigehen zu erledigen, während er auf die nebensächlichsten Dinge ganze Sitzstunden verwenden konnte. Der Hilfslehrer Wilhelm musste ihm auf der Treppe nachlaufen: „Bitte, Herr Rektor, muss ich alle Stunden übernehmen?“

„Ja.“

„Ich kenne Herrn Spathelfer gar nicht, Herr Rektor, und seine Methode —“

„— werden Sie an seiner Klasse studieren können — können Freude daran haben — guten Morgen also, Herr Wilhelm.“

„Eine Frage noch, Herr Rektor, ist Herr Spathelfer erkrankt oder warum —?“ Es hatte keinen Zweck, die raschen Beine des Gefragten hatten schon zwei Treppenbiegungen genommen.

Der Hilfslehrer ging am Montag etwas zaghaft in die neue Klasse.

Eine Klassenerbschaft ist zunächst immer eine Belastung. Oder doch zumindest ein Tasten des Schwimmers, der an Land will: Kann ich hier schon stehen? — Nein noch nicht. — Ah, endlich! Ein paar Schritte — schwapp, taucht der Kopf erschreckt: Eine Untiefe, eine unvermutete. Schwimmen heisst es wieder, schwimmen, und die Küste des Vertrauens flieht wieder in die Ferne. Mancher Stellvertreter war ein Leben lang zu ihr unterwegs, immer atemlos mit den Armen rudern, bis auf einmal des Vorgängers Stimme dicht neben ihm erscholl: „Aber Herr Kollege, warum plagen Sie sich so? Sie sind ja längst auf Grund, betten könnten Sie sich in den weichen Schwemmsand!“

„Guten Tag, Kinder“, sagte der Hilfslehrer am Montag früh beim Eintritt in IVa, „ich bin jetzt euer Lehrer.“

In der letzten Bank schüttelte einer den Kopf.

„Warum schüttelst du den Kopf dahinten?“

„Unser Lehrer ist der Herr Spathelfer“, sagte der Junge freimütig. Er sah nicht sehr gescheit aus, aber glücklich.

„Jawohl, mein Junge, das war euer Lehrer, aber jetzt ist er eingerückt.“

Der Junge lächelte. „Deswegen ist er doch noch unser Lehrer“, sagte er fast überlegen. Die ganze Klasse nickte, ohne es zu wissen.

Dem Hilfslehrer stieg es unwillig auf. Sollte er den Gestrengen herausbeissen? Schläge ins Wasser tun, das ihn tragen sollte? Damit kam man aber nicht voran. Nein, schwimmen hiess es, tüchtig schwimmen an die Küste des Vertrauens. Also legte er den Kopf ein wenig auf die Seite, wie es guet